

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 15 (1921)
Heft: 5

Artikel: Die gute Stufe [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummens und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 5 15. Jahrgang	Erscheint am 1. des Monats. Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 80. Ausland bis auf weiteres 6 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Anzeratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1921 1. Mai
-----------------------	---	----------------

Zur Erbauung

Die Heilung des Gadareners.

(Lukas 8,26—39)

Diese Geschichte ist sonderbar. Sie führt uns in ein Land, von dem es heisst: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Wie ein wildes Tier irrt der Geisteskranke umher, unbekleidet, verstoßen, die gesprengten Ketten noch an den Gelenken. So trifft Jesus den Unseligen an.

Wie das Licht den Schatten vertreibt, so muß vor der Heiligkeit Jesu das Böse fliehen. Wie der Scheinwerfer den Feind in der schwarzen Nacht plötzlich hell beleuchtet, so wird auch das Böse, das diesen Irnsinnigen beherrschte, offenbar. „Ich heiße Legion“, sagt der unsaubere Geist und die Schrift sagt erklärend: Viele Teufel seien in diesen Menschen gefahren. Ist das möglich? Ja. Auch in unserm Hirn und Herzen können viele Teufelchen wohnen. Es sind die bösen Gedanken.

Du kannst nichts dafür, wenn dich beim Spazieren der Schwarm der Mücken umtanzt. Aber du kannst dich wehren, daß sie dich nicht stechen. Wie die Mücken, so schwirren auch die Gedanken durch unsern Kopf, gute und böse. Da mußt du aufpassen und sortieren. Die bösen Gedanken haben eine unheimliche Art. Aus dem feinsten Stäubchen entsteht die größte Lawine. Wie ein Funke ins Stroh fliegt der Zorn ins Herz eines erregbaren Menschen und macht aus Rain einen Brudermörder. Wie ein süßes Gift schleicht die sinnliche Lust vom lüsternden Auge

ins Herz und David wird ein Ehebrecher. Laß den Geiz einziehen ins Herz, dann wird es hart wie ein Taler, daß es kalt lächelnd, wie Judas, seinen Herrn verrät. Laß den Sorgengeist walten und er umspinnt, wie die Gespinstraube den blühenden Ast, dein glaubensfrohes, tapferes Herz. So sind wir alle wie der Gadarener von Teufeln oder Dämonen geplagt. Wer hilft uns? Jesus.

Wo Jesus naht, müssen die Dämonen weichen. Sie wollen in die Säue fahren. Das müssen saubere Gedanken sein, die im Gehirn eines Schweines Platz finden: Freß- und Sauggedanken; Gedanken der Gier und der Fleischeslust. Sind wir frei von solchen Gedanken? Jesus kann uns frei machen. Frage dich bei allem, was du denkst, was du reden und tun willst: Was würde Jesus dazu sagen? Das hilft.

Zur Unterhaltung

Die gute Stufe. (Fortsetzung.)

Durch viele freundliche Städte und Städtchen war man bereits gefahren, auch durch das große Bern mit seinem unvergleichlichen Blick auf die Alpen, und nichts hatte bis jetzt die Beziehungen der beiden getrübt. Es war am Mittag des dritten Tages, als der schwere Wagen in Freiburg anlangte und hielt.

„Hier steigen wir aus,“ sagte der Fremde, „und fahren mit der Eisenbahn weiter, komm, wir wollen in den Bahnhof hinein, so etwas hast du noch gar nicht gesehen, es wird dir Spaß machen. Laß mich vorangehen, ich will

mich nach dem Fahrpreise erkundigen; warte hier eine Weile, ich bin gleich wieder da."

Er verschwand, das Kofferchen tragend, in dem großen Gebäude, während Gottfried geduldig wartend, vor der Tür blieb. Plötzlich ertönte ein greller Pfiff, dem ein donnerähnliches Rollen folgte. Gottfried wäre erschreckt zusammengefahren, wenn er nicht gewußt hätte, daß dies von einem abfahrenden Zuge kommen mußte. „Ich wollte, ich könnte mir das in der Nähe ansehen," sagte er sich, doch er beharrte gehorsam auf seinem Platze und wartete; sein neuer Freund mußte doch bald wiederkommen.

Es war aber nicht der Fall.

Nachdem eine volle Stunde vergangen war, ängstigte sich Gottfried, und er ging in das Bahnhofsgebäude, dort alle Menschen nach dem Verschwundenen ausfragend. Beomte und Reisende zuckten aber die Achsel. „Der hat längst Zeit gehabt, sich aus dem Staube zu machen," bemerkten sie spöttisch.

Gottfried verstand nichts. „Er hat ja mein Geld," sagte er stotternd. Doch die Leute waren schon um die Ecke gegangen und hatten ihn mit samt seiner Sorge bereits vergessen.

Endlich erbarnte sich ein junger Mann seiner. „Irre ich nicht, so sah ich einen Kerl, genau wie du ihn beschreibst, in den Zug nach dem Welschland einsteigen, ein echtes Diebsgesicht. Ich zweifle nicht, daß du dein Hab und Gut auf Nimmerwiedersehen los bist, du armer Wicht. Es ist zu arg! Seit der Eröffnung der Eisenbahnen wachsen die Spitzbuben wie die Pilze aus der Erde. Es ist eben jetzt gar zu leicht, sich aus dem Staube zu machen. Ein bißchen helfen will ich dir schon, und ein paar Kameraden werden dir gewiß auch gern eine kleine Handreichung tun. Weine nicht gar so sehr, mein Junge."

Gottfried schluchzte aber zum Herzbrechen. Noch eine halbe Minute länger schaute ihn der blonde Bahnbeamte an, dann legte er seine Hand auf des Knaben Schulter. „Ich stehe allein in der Welt und habe es bis heute in den sechs- und zwanzig Jahren meines Lebens keinen Tag leicht gehabt. Eins habe ich aber in der Zeit gelernt: jedes Kreuz bringt seinen Segen mit. Kennst du den Vater, der alles bestimmt hat, wie es uns gut ist?"

Da versiegten des Knaben Tränen. Ein kleines Päckchen in grauem Papier hielt er in der Hand, seine Alltagsstiefel, die zufällig nicht in dem Kofferchen gesteckt hatten und ihm dadurch geblieben waren. Sie waren nun sein einziger Besitz!

Sein neuer Freund war diesmal ein richtiger Freund. Als an jenem Abend der Dienst für ihn zu Ende war, nahm er Gottfried mit zu sich, gab ihm zu essen und verschaffte ihm ein Nachtlager. Heutzutage wäre es ein leichtes gewesen, mit Hilfe des Telegraphen dem Dieb auf die Spur zu kommen. Damals war es aussichtsloser, und niemand versuchte es.

So stand der fünfzehnjährige Gottfried gänzlich verarmt in der Welt und begab sich zu Fuß nach dem Welschland, wo er angemeldet war. Auch dort sollte es ihm nicht gut gehen. Nur eine kleine, schlecht bezahlte Stelle fand sich für ihn, mit harter, eintöniger Arbeit. Gottfrieds sehnlichster Wunsch war Französisch zu lernen. War er nicht auch darum hergekommen? Er lernte aber nichts, und das quälte ihn unsäglich.

„Habe ich dafür alles verloren und nachher noch den erschöpfenden Marsch von vier langen Tagen gemacht?" klagte er oft abends vor dem Einschlafen. Dann aber dachte er seines Gottes und wiederholte sich die Worte, die er auf dem Freiburger Bahnhofs vernommen hatte, und er schlief sanft ein, um tags darauf mit neuem Mute an seine strenge Arbeit zu gehen.

Der schöne Monat Mai leuchtete über der Landschaft, in allen Wipfeln sangen die heimgekehrten Vögel, aber in Gottfrieds schwerem Leben änderte sich nichts. An einem Sonntagnachmittag, als er seine freie Stunde dazu benutzte hatte, zum blauen See hinunter zu gehen, kam er an einem winzigen, gelben Häuschen vorbei. Es stand in einem blühenden kleinen Garten. Fast zur Hälfte füllten ihn, neben den schon grünen Gemüsebeeten, Pfingstrosen, Levkoien und Nelken, Gottfrieds Lieblingsblumen, sie, die überall in seinem geliebten Züricher Land besonders gern gepflegt wurden. Es gab ihm einen Stich ins Herz; wie weit entfernt schien sie ihm zu sein, die Heimat, in welcher er doch nur als armes Waisenkind gelebt hatte. Heißes Heimweh schnürte ihm die Kehle zu, eine fast wilde Sehnsucht brannte in ihm, einmal irgendwo ganz zu Hause sein zu dürfen. „Aber ach, ich würde solches Glück wohl kaum ertragen können; wenn es mir jemals zu teil würde, dann müßte ich einfach vor Wonne sterben." Mit solchen Gedanken beugte sich der arme Knabe über den niedrigen Lattenzaun, um den berauschenden Duft der Nelken voll einzuatmen.

(Fortsetzung folgt).